FILM SPIEGEL

NR. 7 /58 • V. JAHRGANG • BERLIN • 30 PF

Das NEUESTE

Der sowjetische Film „Die Kraniche fliegen" wurde für das diesjährige Festival in Cannes, das vom 2. bis 18. Mai stattfindet, gemeldet.

In der Sowjetunion werden zum erstenmal internationale Filmfestspiele veranstaltet, teilte Kulturminister Michailow mit. In Kiew finden Filmfestspiele der volksdemokratischen Länder und in Taschkent (Usbekistan) Filmfestspiele asiatischer und afrikanischer Länder statt. Die Internationalen Filmfestspiele in Leningrad sollen im Herbst stattfinden.

Als Vorsitzender der Anfang Februar in Moskau gegründeten Gesellschaft „UdSSR-Italien" wurde der Nationalkünstler der UdSSR, Regisseur G. W. Alexandrow, berufen.

29 Preise errangen im Jahre 1957 tschechoslowakische Kurzfilme auf internationalen Filmfestspielen.

In Zusammenarbeit mit der DEFA dreht der tschechoslowakische Regisseur Dr. Jiří Jahn einen populärwissenschaftlichen Film, der dem Werke des französischen Malers Honoré Daumier gewidmet ist.

Günther Reisch („Spur in die Nacht") inszenierte am Volkstheater Rostock Tolstois „Krieg und Frieden". Die Natalja spielte Karla Runkehl.

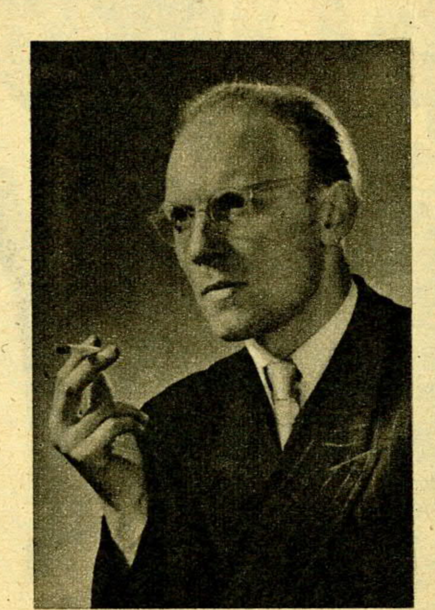
Der junge Münchener Schauspieler Peter Vogel verzichtete auf eine Gage von 10 000 DM, die ihm für eine Hauptrolle in einem Militärfilm geboten wurde, und lehnte die Rolle ab.

Der Grand Prix der französischen Kinematographie wurde René Clair zuerkannt.



„Der regnerische Juli" ist der Titel eines polnischen Filmes nach einem Szenarium von Stefania Grodzienska und Leonard Buczkowski, der gleichfalls Regie in diesem Film führt. Urszula Modrzynska (unser Bild) spielt die Hauptrolle.

Wenn Sie mich fragen ...

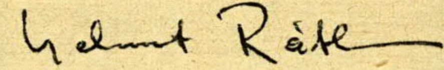


Helmut Räther
Autor von Kurzfilmen

... was ich zu Problemen des Kurzfilms meine, so antworte ich, daß der Kurzfilm, der einen nicht unerheblichen Prozentsatz unserer Filmproduktion ausmacht, ein viel zu abgeschiedenes Schattendasein lebt. Unbeachtet oder kaum beachtet von der Presse — einschließlich der Fachpresse — und unbeachtet von den Filmaktivs. Warum eigentlich? Im Gegensatz zu vielen Spielfilmen stehen diese Kurzfilme der Studios für Wochenschau und Dokumentarfilme und für populärwissenschaftliche Filme mit ihrer Handlung und ihrer Thematik doch meist mitten im Alltag, in unserem Alltag.

Als kürzlich ein Drehstab des Studios für populärwissenschaftliche Filme zu Dreharbeiten in der Republik weilte, brachte er für die Menschen, mit denen er zusammen zu arbeiten hatte, einige Streifen der eigenen Produktion zur Aufführung mit. Bei der anschließenden Diskussion sagte ein junges Mädchen: „Etwa 100 Kurzfilme werden in jedem Jahr gedreht. Aber wenn ich bestimmte Streifen sehen will, muß ich in der Bezirkshauptstadt ein Zeitkino besuchen, oder ich muß darauf verzichten. Dabei sind es gerade diese Kurzfilme, die das materialistische Weltbild schaffen helfen und die uns überhaupt erst einmal die Maßstäbe geben, die erforderlich sind zur Beurteilung der abendfüllenden Filme."

Ich erkläre mich im wesentlichen einverstanden mit dieser Meinung, denn was für die Bedeutung der Tageszeitung bei aktuellen Problemen gilt, gilt ebenso für die besten unserer Kurzfilme. Sie sind es, die mit eindrucksvollen Bildern wirksame Argumente in der alltäglichen Auseinandersetzung mit dem Weltbild einer Vergangenheit liefern. Die Kulturkonferenz der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands hat diese Aufgaben erkannt und unterstrichen. Seither sind einige Monate ins Land gezogen. Aber dieser Teil der Entschließung ist vielen unserer Zeitgenossen immer noch entgangen. Es ist an der Zeit, es ist die höchste Zeit, dem Kurzfilm neue Möglichkeiten des Einsatzes zu erschließen und ihm auch in der öffentlichen Diskussion endlich den Platz einzuräumen, der ihm gebührt. Es ist bestimmt kein geringer.



Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf: 42 53 71

Redaktion:
Paul Thyrêt, Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt
Joachim Reichow
Julia Dreßler
Gustav Salffner

Redaktionsbeirat:
Dr. Karl-Georg Egel
Horst Knietzsch
Wenzel Renner
Karl-Eduard von Schnitzler, Nationalpreisträger
Siegfried Silbermann

Graphische Gestaltung:
Alfred Will
Erich Wolfgramm

Druck: Berliner Druckerei, Berlin C 2

Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik.

Preis des Einzelheftes 0,30 DM; Monatsabonnement 0,65 DM; Vierteljahresabonnement 1,95 DM.



Unser Titelbild: Waltraud Kramm als Gast im Deutschen Modeinstitut Berlin
Foto: Schwarzer

Das kleinste polnische Kollektiv „ZAWRAT" dreht Filme für Zuschauer im schulischen Alter, die Erziehungsprobleme berühren; Filme über Landeskunde und Filme, die die Kultur und Kunst popularisieren.

In diesem Jahr werden in den chinesischen Filmateliers 52 abendfüllende Spielfilme erzeugt, außer den Filmen, die in Zusammenarbeit mit dem Ausland entstehen, z. B. mit der Sowjetunion, Korea, Frankreich und Japan.

Eine Fortsetzung des Filmes „Die Kolonne des Doktor M." wird Regisseur Zika Mitrovic drehen.

Die Filmproduktion in Portugal, die sich kaum am Leben erhalten kann, stellte im vergangenen Jahr einen einzigen Spielfilm her, der von der Kritik völlig verrissen wurde.

In London fand eine „Woche des tschechoslowakischen Puppen- und Zeichenfilms" statt, in deren Rahmen 14 tschechoslowakische Trickfilme der älteren Epoche sowie auch die neuesten Filme zur Vorführung gelangten.

Im Filmstudio Prag-Barrandow werden im Jahre 1958 24 und in den slowakischen Ateliers 3 Spielfilme hergestellt.

Der Film die „Glücksgaloschen" nach Motiven eines Märchens von H. Chr. Andersen wird gegenwärtig im Lodzer Studio für Spielfilme von Regisseur Antoni Bohdziewicz gemeinsam mit Kameramann Stanislaw Wohl gedreht.

Der sowjetische Drehbuchautor Eugen Gabrilowitsch und Regisseur W. Niewsorow werden mit dem polnischen Kollektiv „Po Prostu" einen Spielfilm drehen, der den Aufenthalt W. I. Lenins in Polen behandelt.

In Rumänien wurden bisher 20 abendfüllende Spielfilme, 14 mittellange Filme, 28 Zeichen- und Puppenfilme und 200 Dokumentarstreifen realisiert. Zu den Spielfilmen, die sich eines großen Erfolges erfreuten, gehörten u. a. „Das Tal erschallt", „Alarm in den Bergen", „Mitrea Cocor" (Die Heimkehr), „Der verlorene Brief" nach Caragiale und „Die Glücksmühle" (unser Bild), der in Cannes gezeigt wurde.



Die Produktionsgesellschaft UFUS stellte in Belgrad den ersten jugoslawischen Cinemascope-Film unter der Regie von Dragutin Kostic fertig. Der Film trägt den Titel „Die Letzte" und berichtet in poetischer Weise von der letzten Kutsche in Belgrad.

Der USA-„Monstrefilm" von Cecil B. de Mille „Die Zehn Gebote" wurde von der Filmzensur in Pakistan verboten, weil „der Film die religiösen Gefühle der Bewohner von Pakistan verletzt und beleidigt".

In Phöngjang wurden die Dreharbeiten zu dem ersten koreanischen Farbfilm „Die Brüder" beendet. Der Film ist eine Gemeinschaftsarbeit des koreanischen Staatlichen Filmstudios mit dem sowjetischen „Mosfilm".

In den Filmateliers „Neues Albanien" dreht der Regisseur Kristac Vamo mit dem Kameramann Mandi Koci den Spielfilm „Tana". Das Drehbuch basiert auf einer Erzählung des albanischen Schriftstellers Farmir Gjata.

Über das Leben des großen tschechischen Journalisten und Schriftstellers Julius Fucik wird ein Film vorbereitet, der voraussichtlich in einer Gemeinschaftsproduktion zwischen der CSR und der Sowjetunion entstehen wird.

In den USA ist die Besucherzahl der Filmtheater von wöchentlich durchschnittlich 90 Millionen 1945 auf 32 Millionen für November 1957 zurückgegangen. Mit 2,5 Millionen Dollar Kosten wird im März ein verzweifelter Werbefeldzug gestartet, um den Filmbesuch zu heben.



Im Rahmen einer Aktion, die den Absatz von Hollywoodfilmen im Ausland sicherstellen soll, dreht Mario Soldati (unser Bild) in Italien den Film „Stars in den Ferien". — Der Streifen gehört zu einer Reihe neuer Hollywoodfilme mit sehr populären amerikanischen Schauspielern, die jetzt in jenen Ländern gedreht werden, wo man sie später abzusetzen hofft.

Im vergangenen Jahr wurden in der Sowjetunion 70 ausländische Filme gezeigt. In diesem Jahr sollen etwa 150 Filme aus dem Ausland eingeführt werden.

In der Sowjetunion werden in diesem Jahr Tschaikowskis Ballet „Dornröschen" und Gliers Ballett „Der rote Mohn" unter Beteiligung der besten Ballettensembles verfilmt.



LUDEK MUNZAR – Foto: DEFA-Meister

KARL-EDUARD von SCHNITZLER

JAHRGANG 21

Das Überzeugendste und Beglückendste an diesem Film ist die Gesinnung, die ihm innewohnt und die er ausstrahlt. Es ist eine Ko-Produktion im besten Sinne des Wortes: Nicht nur, daß die künstlerischen und technischen Aufgaben endlich einmal gerechterweise auf beide Produzenten verteilt sind — beide Seiten haben sich wahrhaft dem Dienst an der Sache, der Verwirklichung des ideellen Gehalts, der moralischen Absicht des Films hingegeben.

Das mag nicht allen leichtgefallen sein. Denn zwischen dem tschechoslowakischen und dem deutschen Volk standen in der Vergangenheit Konrad Henlein, die Auslieferung des Sudetenlandes durch die Westmächte an Hitler durch das Münchener Abkommen, die weitere gewaltsame Vorverlegung der deutschen Ausgangsbasen gegen den Osten in der ČSR, schließlich der Krieg, der deutsche Statthalter v. Neurath auf dem Hradschin, die Verschleppung tschechoslowakischer Arbeiter ins „Reich“, der Gestapohenker Heydrich, die Vernichtungslager Auschwitz und Theresienstadt.

Und nun sehen wir, nur ein Jünglingsalter später, einen tschechoslowakisch-deutschen Gemeinschaftsfilm, der in jenen Tagen spielt! Er will und darf die Erinnerung nicht auslöschen; aber ihn bestimmen nicht blinder Haß auf der einen und reuiges, selbstanklägerisches Brustaufreißen auf der anderen Seite; er ist sachlich in der Feststellung der Ursachen und im Nennen der Schuldigen, und er zeigt auch das andere Deutschland, dessen Vertreter gemeinsam mit den tschechoslowakischen Opfern des Faschismus solidarisch und leidenschaftlich ihr Schicksal zu meistern suchen und den Grundstein legen für künftige, heute Wirklichkeit gewordene Freundschaft zwischen beiden Völkern.

Das ist naturgemäß ein sehr schwieriges Thema, das, neben dem gleichnamigen Roman Karel Ptacniks, von Ota Hofmann, von dem deutschen Schriftsteller Walter Gorrish und dem Regisseur Vaclav Gajer zu einem Filmdrehbuch gestaltet wurde: Mit viel Liebe, Verstand und Kunstfertigkeit; wenngleich nicht verschwiegen werden soll: auch mit einigen Längen. Eine Straffung und die stärkere Konzentration auf die Haupthandlung und die Hauptpersonen hätten Wert und Wirksamkeit des Filmes noch erhöht. Auch ein Anziehen des Tempos durch die Regie wäre der Sache dienlich gewesen.

☆

Es fällt dem deutschen Betrachter schwer, die Namen der tschechoslowakischen Mitwirkenden mit den dargestellten Personen zu identifizieren. (Vielleicht sollte Progress in seinen Filmprogrammen in solchen, etwas kompliziert gelagerten Fällen ausführlicher die Personen charakterisieren, damit man weiß, wer wen spielt.) Auf jeden Fall müssen Luděk Munzar als Honsik und Jiri Sovák als der alte Kovanda herausgehoben werden, genauso wie der Darsteller jenes tschechischen Arbeiters, der zum Verräter wird. Luděk Munzar hätte es auf Grund seines schauspielerischen Könnens, wie seines Aussehens nicht nötig gehabt, von Regie, Kamera und Beleuchtung derart „positiv“ und „schön“ herausgestellt zu werden — ein längst überholter „Kunstkniff“, der offenkundig nicht nur bei uns noch im Schwange ist. Die gesamte Gruppe nach Deutschland verschleppter tschechischer Arbeiter wirkt ungemein glaubhaft, frei von falschem Pathos und unechtem Heroismus, erschütternd in ihrer Schlichtheit und Menschlichkeit.

Es wäre für uns Deutsche schlimm, wenn neben den zum Teil ausgezeichnet dargestellten Nazitypen — allen voran Marga Legal, sehr knapp, ohne jede Überzeichnung; dann Rudolf Ulrich als faschistisch beflissener Unteroffizier (dennoch sollte man Ulrich nicht als Dauerbösewicht typisieren); weiter Hans-W. Hamacher, frei von Übertreibung, brutal und feige; Herbert Körbs, ein undurchsichtig - durchsichtiger Hauptmann; Hans Pitra als hundertfünfzigprozentiger Nazi-Arzt; und Lotte Löbinger, wenn diese auch ihre Spitzel-Denunziantin gar zu sehr nach Schema F anlegt — es wäre schlimm, wenn neben diesen Vertretern des „Tausendjährigen Reiches“ nicht auch solche Deutsche auftreten würden, die dem braunen Regime skeptisch, verzweifelnd, schamvoll oder aber kämpferisch gegenüberstehen: Wilhelm Koch-Hooge, ein aktiver Antifaschist, der den Tschechen zur Flucht verhilft; es ist eine kleine, aber äußerst bedeutsame Rolle, der ein asketisch aussehender Koch-Hooge den Ernst und die Intensität gibt, deren sie bedarf. Dann ist da Johannes Arpe, der — zunächst zwielichtig und dann gütig — einen Oberarzt spielt, welcher in den Fremdarbeitern nicht „Minderwertige“, sondern Mitmenschen sieht; hervorragend sein Abgang, wie er seinen faschistischen Assistenzarzt wortlos und mit tiefer Verachtung straft. Raimund Schelcher — als Unteroffizier, der Schliff, Drangsalierung, Mord und Krieg verabscheut und das unausbleibliche Ende voraussieht, aber aus Unkenntnis inmitten seiner faschistischen Umgebung keinen Ausweg weiß und sich deshalb, angeekelt, umbringt — Schelcher ist vom ersten Augenblick seines Auftretens „da“, es gibt von vornherein keinen Zweifel an seiner Einstellung und an der tragischen Lösung, die keine ist; ein Beweis mehr für Schelchers großes Können . . . Nicht treffend scheint dem Kritiker Irene Korb als Straßenbahnschaffnerin und Soldatenwitwe; schon vom Typ her keine Dresdener Schaffnerin im Frühjahr 1945, kommen Wärme, Güte, Verständnis, Hilfsbereitschaft nicht von innen, sondern sind sichtbar aufgesetzt — wie das kunstvolle schmerzlich - entsagende Lächeln. Eva Kotthaus bringt äußerlich alles für ihre Käthe mit; wenn auch sie nicht ganz zu überzeugen vermag, so deshalb, weil ihre schauspielerische Spannweite mit ihrem fotogenen Äußeren nicht Schritt hält. Unabhängig hiervon muß die Frage gestellt werden, ob von der DEFA ausgerechnet für einen Film, der der Völkerverständigung dienen soll, eine Schauspielerin empfohlen werden mußte, die für ihre Mitwirkung in einem westdeutschen Film, der unsere Republik verzerrt darstellte und der Verständigung äußerst abträglich war, aus den Händen des Herrn Innenminister Schröder den „Bundesfilmpreis“ erhalten hat?

☆

Ein großes Lob gebührt dem Kameramann Jan Kališ. Wenn er auch an einigen Stellen den schon erwähnten Längen des Drehbuchs nicht entgegenwirkte und sich selbst in ein paar Details zu sehr und zeitraubend verliebt hat, müssen doch die Beweglichkeit der Kamera, der Einfallsreichtum einiger Fahrten und die Originalität mehrerer Perspektiven erwähnt werden, die beträchtlich zum Gelingen dieses Films beitragen. Besonders gelungen sind Kamera und Regie die tragischen Abschiedsszenen bei der Zwangsverschickung nach Deutschland, aber auch das Milieu im Lazarett, bei der barbarischsentimentalen Weihnachtsfeier und schließlich bei der Flucht auf dem Bahnhof.

Gut gelöst ist das Problem der Zweisprachigkeit: in der deutschen Fassung erscheint der tschechische Dialog in Untertiteln, in der tschechischen Fassung der deutsche Text. Weniger vermögen die Trickaufnahmen zu überzeugen; für den, der den Luftkrieg miterlebt hat, können die merkwürdigen Feuerbälle und die malerisch zum Himmel ragenden, mit Brennstoff getränkten brennenden Balken nur schwer mit den eigenen Erfahrungen in Einklang gebracht werden. Die Musik von Staatspreisträger Jiři Srnka steht ganz im Dienste des Geschehens. Gerry Wolff spricht intensiv und doch verhalten die schönen Worte über den ersten Einstellungen. Warum ihm am Schluß zwei Sätze in den Mund gelegt werden, die eine Situation erklären sollen, welche ohnehin jeder versteht, bleibt unerfindlich.

☆

Abschließend: Die große Absicht, zur Verständigung von Völkern beizutragen, zwischen denen Blut und Verbrechen stehen, ist in einem ehrlichen und erfolgreichen künstlerischen Bemühen verwirklicht worden. Dafür gebührt allen Beteiligten Dank und Anerkennung. Dieser Film verdient es, von möglichst vielen Menschen, auch von unseren westdeutschen Besuchern, gesehen zu werden. Für uns Deutsche ist schließlich noch die Überlegung förderlich, daß die Voraussetzungen für einen solchen Gemeinschaftsfilm mit der ČSR in Deutschland nur in der Deutschen Demokratischen Republik gegeben sind. In der Bundesrepublik wünscht man erklärtermaßen keine Verständigung mit der Tschechoslowakei, sondern gewaltsame Revision der Grenzen. Ein Beweis mehr, welche Bedeutung diesem Film zukommt.



FILMBRIEF AUS BUDAPEST

DEFA-FILME IN UNGARN

Überall in Ungarn werden viele DEFA-Filme aufgeführt. Natürlich verfolgt besonders die Presse sie mit Aufmerksamkeit. Es ist sicher für das Publikum der DDR nicht uninteressant, Meinungen zu vernehmen, die den jüngsten Streifen der DEFA gelten.

Über „Lissy" beispielsweise schreibt „Film, Szinhaz, Muzsika": „Mit Interesse begrüßen wir jedes Werk, das jene wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Kräfte entlarvt, die der Machtergreifung der Hitlerclique Vorschub geleistet haben. Darum haben wir die ‚Thälmann-Filme' begrüßt, und darum hat der Dokumentarfilm ‚Du und mancher Kamerad' einen solch beispiellosen Erfolg. Mit guter Absicht ist auch ‚Lissy' gedreht worden, jedoch macht er unseres Erachtens nur die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse und die Arbeitslosigkeit für die Ausbreitung des Faschismus verantwortlich; er zeigt nicht genügend jene unzähligen Faktoren, die jene Machtergreifung begünstigen." Die Zeitschrift meint, daß der Film die Verantwortlichkeit des einzelnen nicht genügend herausarbeitet.

Dagegen würdigt der Kritiker von „Elet es Irodalom" Inhalt und Regieführung des Films und schreibt: „Sonja Sutter vermittelt eine wahrheitsgetreue Gestalt, Horst Drinda in der Rolle Fromeyers ist ebenfalls überzeugend. Kurt Oligmüller gestaltet einen SA-Gruppenführer ausgezeichnet." Diese Kritik schließt: „Nicht zu den großen Filmen gehört ‚Lissy', der Streifen gehört aber zu den guten Filmen."

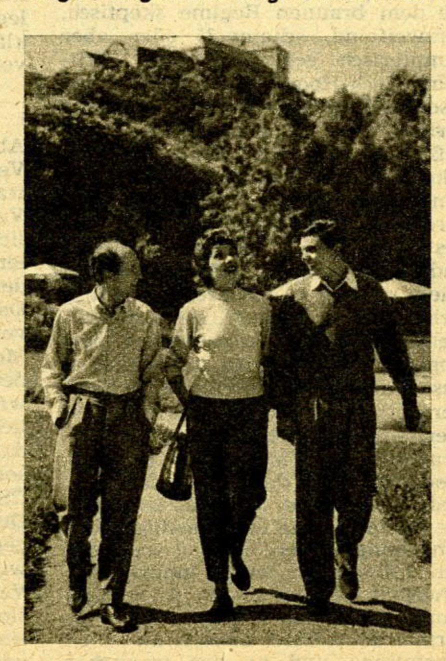
Mit „Zwei Mütter" setzt sich wiederum der Kritiker von „Film, Szinhaz, Muzsika" auseinander. Er stellt fest, daß der Film gut inszeniert ist, seine Darsteller ausgezeichnet sind. Nachdem er dramaturgische Schwächen festgestellt hat, betont er, daß die herausragende Arbeit der Kameramann Otto Merz vollbracht hat.

Einig ist sich die gesamte Presse über den Dokumentarfilm „Du und mancher Kamerad", der bereits seit mehr als einem Monat vor vollen Häusern läuft. Hier eine Kritik für viele:

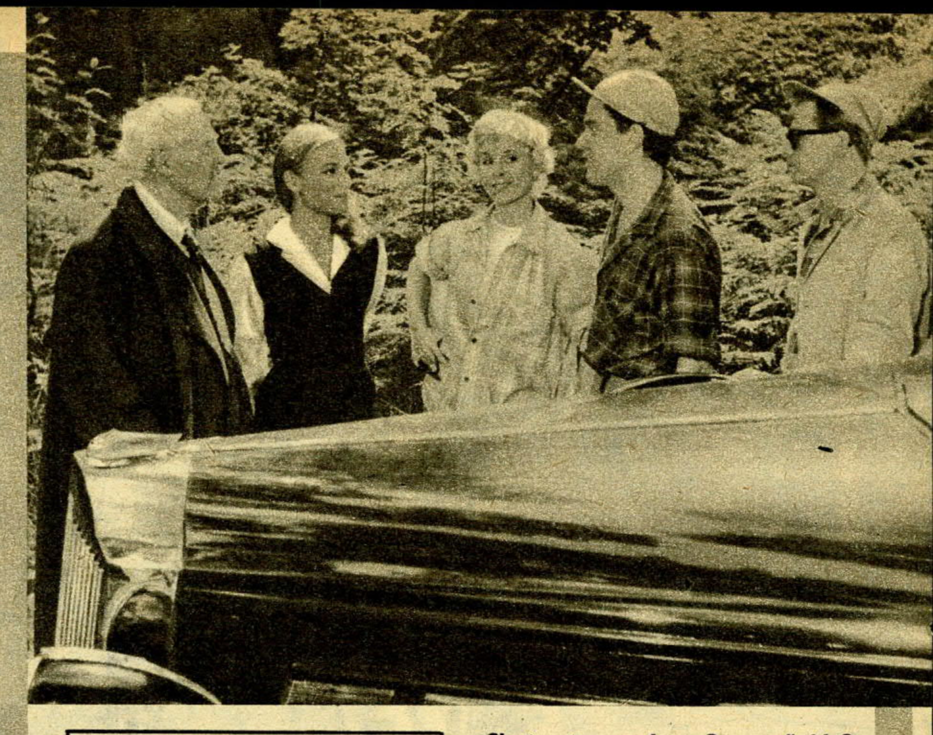
„Dieser Film bewahrt die Geschichte nicht nur, er erklärt sie auch. Auf unleugbare Fakten und daraus zu ziehende Lehren lenkt er unser Augenmerk und bewahrt so davor, zu vergessen. Dieser Film spricht in erster Linie zu dem deutschen Volk, aber man kann aus seinen Worten überall Lehren ziehen. Dieser Film spricht zu jedem. Bei der Filmvorführung konnte man im Zuschauerraum auf den Gesichtern, in den Augen lesen: Wir erinnern uns auch! Und lassen es nicht zu! Niemals wieder! ... Die Schöpfer dieses Filmwerkes haben die Arbeit von zwei Jahren darauf verwendet, das umfangreiche Material zusammenzutragen und zu ordnen. Und das ist ihr Hauptverdienst: Sie haben mit künstlerischem Einfühlungsvermögen die Originalaufnahmen und Dokumente lebendig werden lassen. Das Aneinanderreihen der Bilder, die scharfen Kontraste, der Rhythmus der Bilder, die Musik und der dazwischengesprochene Text drangen in Herz und Hirn."

Das ungarische Publikum liebt die DEFA-Filme, und wenn es sie auch mit kritischen Augen betrachtet, es nimmt die künstlerischen Schöpfungen der neuen deutschen Filmkunst doch immer dankbar und freudig auf.

Maria Halasi



Auf dem Spaziergang während einer Drehpause des neuesten ungarischen Streifens „Um Mitternacht", dessen Außenaufnahmen am Plattensee gedreht wurden: Siegfried Brachfeld, ein bekannter Budapester Conférencier, sowie das Schauspieler-Ehepaar Eva Ruttkay und Miklos Gabor, die in dem Film die Hauptrollen, ebenfalls ein Ehepaar, verkörpern.



„Sie tanzte nur einen Sommer", hieß der Film, mit dem Folke Sundquist international bekannt wurde. Jetzt drehte er unter Ingmar Bergmans Regie den neuen Film „Erdbeerland".

FILMBRIEF AUS STOCKHOLM

Sucksdorff und Sundquist

Es ist immer noch nicht viel los im schwedischen Film. USA-Streifen überschwemmen das Land, aber nicht nur so ist es zu einer Invasion des schlechten Geschmacks gekommen. Zur Zeit hat sich die amerikanische 20th Century Fox in Wisby, der Stadt der Ruinen und Rosen, niedergelassen. Mit „großer Besetzung" und anscheinend kleinem Niveau dreht sie „The little Lions". Die eigene Produktion Schwedens jedoch kommt mehr und mehr herunter; quantitativ und qualitativ.

Nur zwei eigene Filme sind es in der letzten Zeit, über die zu berichten lohnt.

Da wäre erstens der neue, eben uraufgeführte Streifen „Dschungel-Saga" des auch in der DDR bekannten Regisseurs Arne Sucksdorff („Erlebnisse am See"), der das Leben eines kleinen Volkes, der Muria, in Zentralindien schildert.

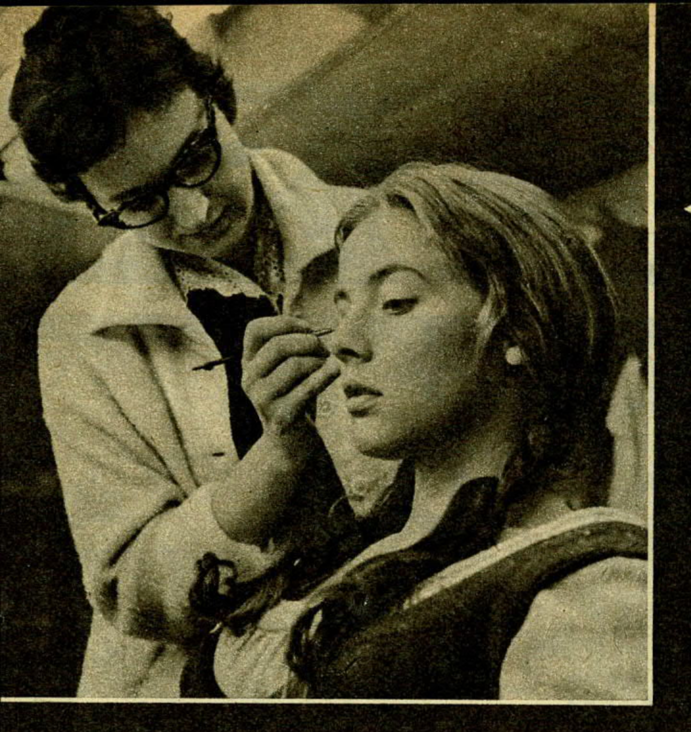
Er ist das Ergebnis von drei Jahren Arbeit. Sucksdorff verbrauchte rund 95 000 Meter Film, die für eine zwei Stunden dauernde Vorstellung auf 3000 Meter zusammengeschnitten wurden. Sucksdorff zeigt eine meisterhafte Kameraarbeit, die alle Filmkritiker stark beeindruckt hat. Er erzählt die faszinierende Geschichte der Murias und beschreibt ihr tägliches Leben in einem kleinen Dorf am Ende des Dschungels. Die Bewohner müssen sich ständig gegen wilde Tiere wehren, deren räuberische Angriffe eine ständige Bedrohung für Leben und Gut darstellen. Phantastische Jagdszenen und Großaufnahmen von Tigern wechseln in atemberaubendem Tempo. Dabei hat Sucksdorff nicht vergessen, auch auf die alten Riten und Gebräuche der Murias einzugehen.



Arne Sucksdorff während der Dreharbeiten mit einem Muria-Mädchen.

Mit „Dschungel-Saga" hat Sucksdorff einen einzigartigen Beitrag zur Kenntnis des unbekannten Indien geleistet. Der Film über die bisher isoliert und primitiv lebenden Murias entstand kurz vor Maßnahmen der indischen Regierung, die getroffen werden, um diesem Volk menschenwürdige Lebensbedingungen zu geben.

Der andere beachtenswerte Film ist „Erdbeerland" des Regisseurs Ingmar Bergman. Gut inszeniert und außerordentlich fotografiert, stellt der Film Victor Sjöström, den großen alten Mann des schwedischen Films, in der Hauptrolle heraus. Er gestaltet die Geschichte eines alten Professors, der durch sein Zusammentreffen mit jungen Leuten und durch die Gegenüberstellung seiner Erinnerungen mit dem wirklichen Land seiner Jugend gezwungen wird, seine Beziehungen zu den anderen Menschen, die immer von Egoismus getrübt wurden, zu revidieren. Neben Sjöström spielen so bekannte schwedische Schauspieler wie Naima Wifstrand, Ingrid Thulin, Bibi Andersson und Folke Sundquist („Sie tanzte nur einen Sommer"). Sie tragen sehr zu dem Erfolg dieser dramatischen Geschichte einer Autoreise von Stockholm in die Universitätsstadt Lund bei.



Bevor es ins Atelier geht, haben Kostüm- und Maskenbildner alle Hände voll zu tun, damit Schauspieler und ◀ Komparserie filmgerecht erscheinen können. Hier noch ein kleiner Pinselstrich und dort ein kräftiger Pudertupfer. Annekatrin Bürger erträgt alles mit Geduld und Fassung.

Bei Kameramann (Eugen Klagemann) und Regisseur (Dr. Helmut Spieß) geht es dagegen um tiefere Probleme. So oder so – das scheint hier die Frage zu sein, die beide vor Beginn der neuen Einstellung bewegt. ▶ Schließlich hängt von ihnen am meisten Gelingen und Erfolg ab.



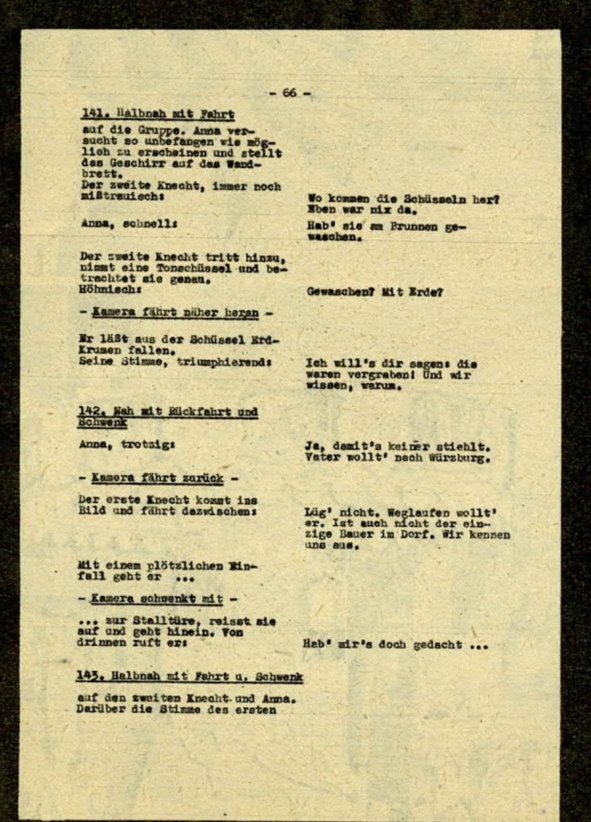
Bei „Tilman Riemenschneider" beobachtet:

Eine Szene entsteht

Seit einigen Wochen ist ein neuer biografischer Spielfilm im Atelier. Helmut Spieß inszeniert nach einem Drehbuch von Joachim Barckhausen und Graf Stenbock-Fermor einen Film, der Leben und Schicksal des großen deutschen Bildschnitzers Tilman Riemenschneider, eines Kämpfers für Freiheit, behandelt.

Eine Szene, eine kleine Episode nur im Film, die aber typisch war für diese Zeit zu Beginn des 16. Jahrhunderts, als die Feudalherren die aufbegehrenden Bauern mit aller Macht unterdrückten, konnten wir in diesen Tagen miterleben.

Und dann beginnt die Arbeit im Atelier. Unermüdlich wird die Szene immer wieder durchgesprochen. Erst wenn alles ausgefeilt scheint, werden die Lampen auf „Rot" geschaltet.



- 66 -

141. Halbnah mit Fahrt	
auf die Gruppe. Anna versucht so unbefangen wie möglich zu erscheinen und stellt das Geschirr auf das Wandbrett.	
Der zweite Knecht, immer noch mißtrauisch:	Wo kommen die Schüsseln her? Eben war nix da.
Anna, schnell:	Hab' sie am Brunnen gewaschen.
Der zweite Knecht tritt hinzu, nimmt eine Tonschüssel und betrachtet sie genau. Höhnisch:	Gewaschen? Mit Erde?
- Kamera fährt näher heran -	
Er läßt aus der Schüssel Erdkrumen fallen. Seine Stimme, triumphierend:	Ich will's dir sagen: die waren vergraben! Und wir wissen, warum.
142. Nah mit Rückfahrt und Schwenk	
Anna, trotzig:	Ja, damit's keiner stiehlt. Vater wollt' nach Würzburg.
- Kamera fährt zurück -	
Der erste Knecht kommt ins Bild und fährt dazwischen:	Lüg' nicht. Weglaufen wollt' er. Ist auch nicht der einzige Bauer im Dorf. Wir kennen uns aus.
Mit einem plötzlichen Einfall geht er ...	
- Kamera schwenkt mit -	
... zur Stalltüre, reisst sie auf und geht hinein. Von drinnen ruft er:	Hab' mir's doch gedacht ...
143. Halbnah mit Fahrt u. Schwenk	
auf den zweiten Knecht und Anna. Darüber die Stimme des ersten	



Das Spiel kann beginnen. Die Klappe fällt, und die Szene nimmt ihren Verlauf. In mühseliger Kleinarbeit entstehen nun die nächsten Einstellungen. Von vielen Umständen hängt es ab, ob sie bald richtig „im Kasten" sind, oder der Mann mit der Klappe öfter in Aktion treten muß. – In den Einstellungen 140., 143., dem Bild: „In der Hütte von Annas Vater" stehen Annekatrin Bürger, Günter Polensen und Werner Segtrop vor der Kamera.

Fotos: Kastler

Film-AUSST

Die 60jährige Geschichte des Films zusammenzufassen — diese große Aufgabe stellten sich die Veranstalter der internationalen Filmausstellung, die jetzt für mehrere Monate in Berlin ihre Pforten öffnet.

Die Veranstalter — das sind die Französische Kinemathek, Paris, und das Staatliche Filmarchiv der DDR. Unser noch junges Filmarchiv ist der Öffentlichkeit bisher vor allem als eine Institution bekanntgeworden, der die Pflege und der nicht kommerzielle Verleih wertvoller, filmhistorisch bedeutsamer Streifen obliegt. Mit dieser Ausstellung werden die Filmfreunde ein weiteres wesentliches Aufgabengebiet des Filmarchivs kennenlernen. Sie lernen zugleich die fruchtbare Tätigkeit der Internationalen Vereinigung der Filmarchive (FIAF) kennen, die zum Zustandekommen der Ausstellung entscheidend beitrug und auch das Patronat übernommen hat.

☆

1895 — Das Geburtsjahr des Films. In Berlin, Paris und in den USA wurden erstmalig auf der Leinwand öffentlich Filmprogramme vorgeführt. Die Namen der ersten Pioniere: Max Skladanowsky, die Brüder Lumière und Edison.

1925 — Es wurde eines der entscheidenden Jahre in der Geschichte des Films — der sich inzwischen aus einem Rummelplatzvergnügen zum künstlerischen Ausdrucksmittel entwickelt hatte — durch die Moskauer Uraufführung des „Panzerkreuzer Potemkin", die ein wahrhaft revolutionäres Ereignis in der Entwicklung der realistischen Filmkunst ist.

1935 — In einem kleinen Saal in den Champs Elysées zu Paris eröffnete ein junger Filmenthusiast namens Henri Langlois mit einigen Freunden einen kleinen Filmklub. Dieser „Cercle du Cinéma" zeigte regelmäßig vor einer wachsenden Schar von Filmfreunden klassische Stummfilme aus vielen Ländern. Mit den Erlösen aus diesen Vorstellungen erwarb Langlois die ersten Bestände für die bald darauf von ihm gegründete Cinémathèque.

In anderen Ländern waren inzwischen ebenfalls Filmarchive oder ähnliche Einrichtungen entstanden, so in Moskau, New York, Berlin und Prag. Einige von ihnen gründeten 1938 die FIAF. Inzwischen haben sich weitere Archive und Filmmuseen auf allen Kontinenten gebildet und der FIAF angeschlossen. Ihr langjähriger Generalsekretär und jetziger Vizepräsident: Henri Langlois.

1945 — Nach der Vernichtung des Hitlerfaschismus, der nicht nur dem deutschen Film, sondern auch den Produktionen der unterdrückten Gebiete großen Schaden zugefügt hatte, kam es in den befreiten Ländern zu einem raschen Aufschwung der Filmkunst. Auch in einem Teil Deutschlands konnte dank des Sieges der Sowjetarmee der Grundstein für ein neues, humanistisches und realistisches Filmschaffen gelegt werden. Sowjetische Freunde halfen dabei mit Rat und Tat. Viele unserer Kinobesucher, besonders die jüngeren, lernten erstmalig ältere und neue sozialistische Filme aus den Studios der UdSSR kennen.

1955 — In aller Welt wurde das 60jährige Jubiläum des Films begangen. Die Cinémathèque eröffnete aus diesem Anlaß eine vielbeachtete Gedenkausstellung in Paris. Die Berliner Ausstellung — sie ist umfangreicher — gründet in mancher Hinsicht auf den Erfahrungen der französischen Ausstellung.

☆

Henri Langlois vertrat seit jeher die Auffassung, „daß es nicht genügt, wenn die Filmarchive ihre Bestände sammeln, ergänzen und konservieren. Museen und Bibliotheken haben stets die weitere Aufgabe, ihre Werke zu zeigen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen". Darum hatte schon in den vorangegangenen Jahren die FIAF mehrfach die Initiative ergriffen, um Ausstellungen zu organisieren.

Dieser Initiative verdanken wir auch das Zustandekommen unserer Ausstellung. Viele Monate anstrengender Tätigkeit sind der Eröffnung vorausgegangen. Auf dem Luftweg und mit Bahntransporten ist eine Fülle von Ausstellungsstücken in das Museum für Deutsche Geschichte (ehemaliges Zeughaus, Unter den Linden) gelangt. Paris, Moskau, Peking, New York, Kopenhagen, Warschau, Stockholm lauteten auf den massiven Kisten und Paketen die Absender. Aus teilweise einmaligem Negativmaterial wurden allein Fotovergrößerungen mit einer Gesamtfläche von mehr als 2500 qm angefertigt, eine Fülle von Exponaten ist aufgestellt. Die Ausführung der Arbeiten lag in den Händen erfahrener Mitarbeiter des DEFA-Studios für Spielfilme, des VEB Kinotechnik, des DEFA-Kopierwerkes und anderer volkseigener Betriebe. Zur Finanzierung kamen aus dem Kulturfonds der DDR erhebliche Mittel.

☆

Sechs Jahrzehnte — im Verhältnis zur Geschichte anderer Künste eine geringe Zeitspanne. Aber dennoch, welche Fülle von Filmen ist seitdem entstanden. Beim Sichten der unermeßlichen Mengen belichteten Zelluloids zeigt sich allerdings bald, daß nur ein geringer Teil realistische Kunst ist.

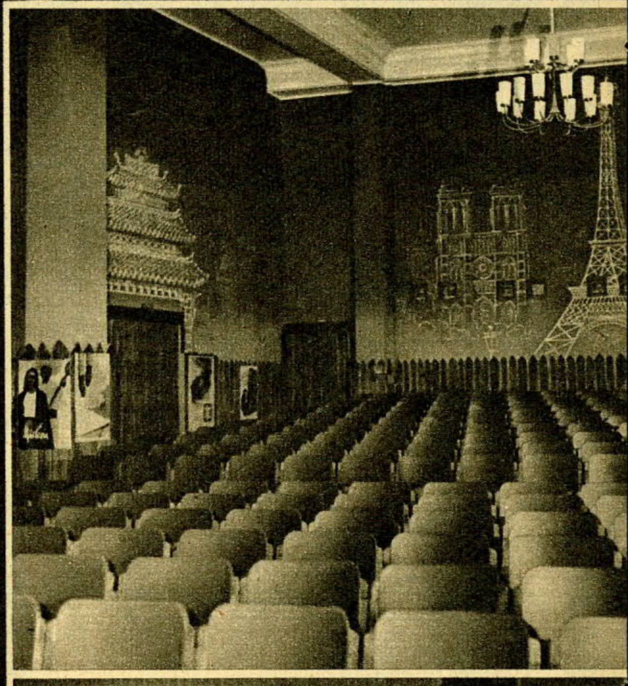
Ein Gang durch die Ausstellung bestätigt das. Unter kapitalistischen Bedingungen hatte sich der Film bald als profitable Einnahmequelle erwiesen; er wurde deshalb frühzeitig von Produzenten und Aktionären in eine Vergnügungsindustrie verwandelt. Dennoch hat es während seiner wechselvollen, im ganzen aber stürmischen Entwicklung immer



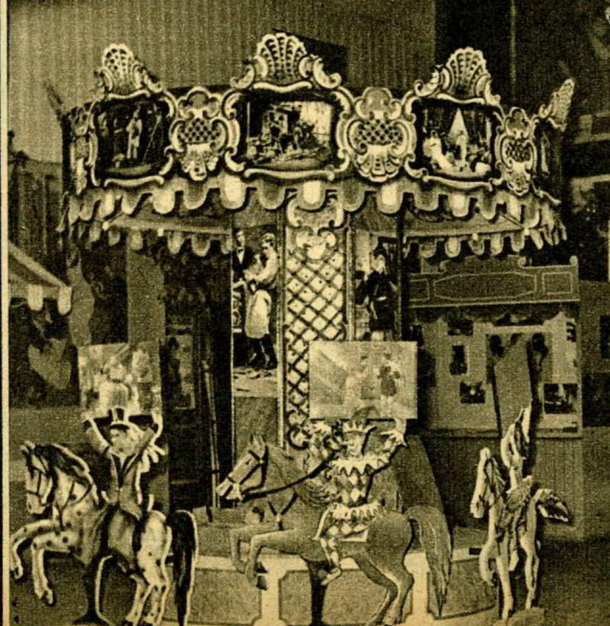


2500 Quadratmeter groß ist die Fläche der Ausstellung „60 Jahre Film", die uns einen Überblick geben wird über die Entwicklung dieser jungen Kunst von ihren primitiven Anfängen bis zur Filmkunst-Gegenwart

Die Deutsche Demokratische F
den Filmen der DEFA den Abs
erinnern uns an die großen int
in den kurzen Jahren ihres Bes
verhalf damit dem deutschen F

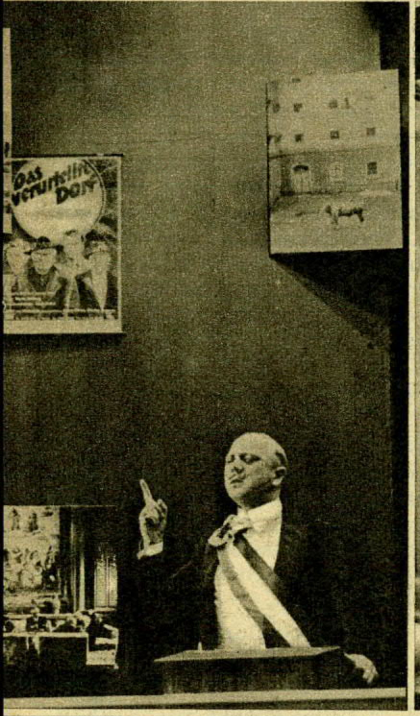


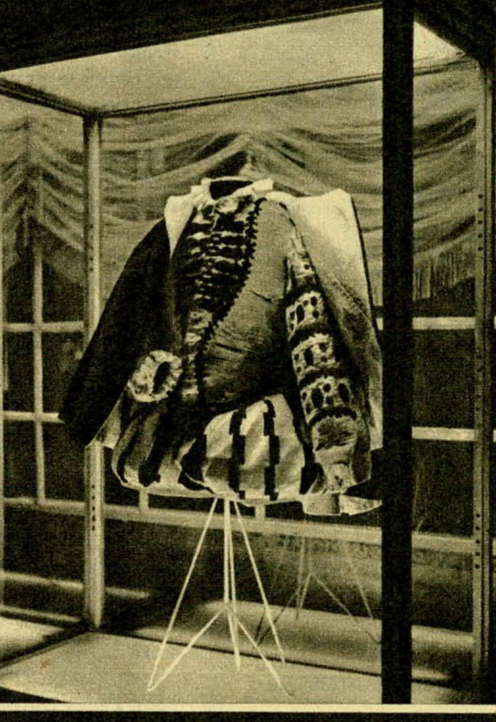
Auch ein eigener Kinosaal mit 280 Plätzen gehört zur Ausstellung. Täglich – am frühen Nachmittag beginnend – werden hier in vier Vorstellungen für die Besucher die besten Filme der Vergangenheit noch einmal laufen. Für viele Filmfreunde wird das eine Gelegenheit sein, ihre Kenntnisse des Bereichs der Leinwand zu erweitern, um die sie bestimmt beneidet werden



Im Panoptikum und auf den Rummelplätzen der großen Städte wurden die Filme einst vorgeführt. Dementsprechend war natürlich das Programm darauf zugeschnitten und ihr Inhalt meist von grotesker Komik. Und doch waren hier schon Namen von so bekannten Schauspielern wie Max Linder, Buster Keaton und Charlie Chaplin zu finden

ELLUNG 1958





…publik als Gastgeber bildet mit …luß der Ausstellung. Die Bilder …ationalen Erfolge, die die DEFA …hens schon erringen konnte. Sie … nach 1945 zu einem guten Ruf

Nicht nur Bilder aus alten Filmen werden gezeigt, auch Kostüme sind zu finden, wie hier das aus dem Film „Die Ermordung des Herzogs von Guise", der im Dezember 1908 seine prunkvolle Uraufführung hatte



Aus Paris, Moskau, Peking und vielen anderen Städten kamen Wochen vorher schon Bilder, Plakate und Apparate für die Ausstellung. Zu ihrem Gelingen trugen (v. l. n. r.) Erich Skladanowsky, Horst Lockau, der mit viel Geschick und Temperament die gesamte Organisation leitete, und Frau Lotte Eisner von der Pariser Cinémathèque Française wesentlich bei

Filmschöpfer gegeben, die wertvolle Beiträge zur Geschichte der internationalen Kunst leisteten. Während jedoch der Film anfangs nur Ausdruck bürgerlicher Ideologie war, sollte sich das nach der Oktoberrevolution grundlegend ändern. Der Anfang des Sowjetfilms ist der Beginn einer wahrhaft realistischen Filmkunst. Ein neuer Held — der werktätige Mensch — war auf der Leinwand erschienen. Und das sowjetische Vorbild inspirierte die progressiven Künstler in den kapitalistischen Ländern. Denken wir nur an Beispiele wie „Mutter Krauses Fahrt ins Glück", einen der besten deutschen Stummfilme, oder an den bedeutendsten Tonfilm vor 1933: Slatan Dudows „Kuhle Wampe".

☆

Auch Idee und Anordnung der Berliner Ausstellung stammen von Henri Langlois. Seine Konzeption vereinfacht nicht die Darstellung der Geschichte des Films. Der Besucher wird ohne weiteres den chronologischen Ablauf der Entwicklung erkennen. Langlois kam es aber außerdem darauf an, auch die Einflüsse sichtbar zu machen, die nationale Filmschulen über die Grenzen ihres Landes hinaus ausübten oder die auf sie selbst einwirkten.

Es ist hier nicht möglich, die 2400 qm umfassende Ausstellung im einzelnen zu schildern. Deshalb nur einige Hinweise auf die wichtigsten Abteilungen. Erfreulicherweise haben die Veranstalter nicht darauf verzichtet, die lange vor 1895 beginnende Vorgeschichte der Kinematographie zu schildern. Dann lernen wir die Filmpioniere kennen, darunter den ersten eigentlichen Filmschöpfer: den Franzosen Georges Méliès. Sehr anschaulich ist die Abteilung über die Anfänge des Kinos und die europäische Filmburleske ab 1905. Hier herrscht die Atmosphäre des Rummelplatzes. Die dort gezeigten Streifen muten heute reichlich primitiv an. Von da aus gelangen wir in die Abteilung der amerikanischen Filmburleske, wobei wir auch Charlie Chaplin begegnen. Vom Inhalt erweckt die Abteilung Interesse, die den vor 1914 gedrehten sozialkritischen Streifen gewidmet ist. Dies ist etwa die gleiche Zeit, in der die ersten großen Historienfilme und Theaterverfilmungen entstanden. Um 1914 begegnen wir auch den ersten Filmstars wie Henny Porten, Asta Nielsen oder Paul Wegener. Weitere Abteilungen zeigen uns die Entwicklung des amerikanischen und schwedischen Films während der Zeit des ersten Weltkrieges. Die dem frühen deutschen Stummfilm gewidmeten Abteilungen führen uns bis zu den Strömungen des Expressionismus der Nachkriegszeit. Naturgemäß nimmt dann die Abteilung des französischen Impressionismus der zwanziger Jahre einen größeren Platz ein.

Die überragende Rolle des klassischen sowjetischen Stummfilms wird gewürdigt. Die großen Fotoreproduktionen aus den Werken Eisensteins, Pudowkins, Dowshenkos und Wertows veranschaulichen den revolutionären Inhalt und die ihm adäquaten Formmittel der jungen sowjetischen Filmkunst. Dann erkennen wir anschließend auch die Einflüsse der sowjetischen Schule auf das sozialkritische Filmschaffen und bestimmte Formexperimente in anderen Ländern. In der Abteilung der Filme, die an die Tätigkeit europäischer Filmschaffender in Hollywood erinnern, begegnen wir auch einigen deutschen Namen. Nun gelangen wir zu den letzten bedeutenden Stummfilmwerken mehrerer Länder. Die große, umfassende Abteilung des Tonfilms von 1930 bis zur Gegenwart wird von den realistischen Werken des internationalen Filmschaffens bestimmt. Der Besucher wird hier viele ihm bereits bekannte Filmtitel wiedertreffen. Er wird feststellen, daß die sozialistische Filmproduktion wie überhaupt das humanistische und realistische Filmschaffen in aller Welt im Mittelpunkt dieses Teils der Ausstellung steht. Erwähnt sei hier ferner, daß selbstverständlich auch die wichtigsten Werke der DEFA-Produktion in einer besonderen Abteilung berücksichtigt worden sind. Wir erkennen dabei, daß die DEFA zugleich die besten Traditionen des deutschen realistischen Filmschaffens fortsetzt und in erster Linie die gesamte deutsche Filmproduktion, die in einer solchen Ausstellung einen Platz hat, repräsentiert.

Ein Vorzug der gesamten Ausstellung besteht darin, daß man sich nicht nur auf unzählige Bildvergrößerungen beschränkt hat. In den meisten Abteilungen hängen zahlreiche zeitgenössische Plakate, Skizzen von namhaften Filmarchitekten, wertvolle dokumentarische Fotos usw. Außerdem wurden überall Vitrinen mit seltenen Dokumenten sowie Kostüme aus weltbekannten Filmen und mehrere Ateliermodelle aufgestellt. Die Freunde des Trickfilms finden schließlich gleich zu Beginn eine besondere Abteilung, die uns die Entwicklung der verschiedenen Genres dieser beliebten Filmgattung veranschaulicht.

Viele Stunden kann der Filmfreund in dieser großen Ausstellung verweilen. Es wird überhaupt ratsam sein, es nicht nur bei einem einmaligen Gang durch sechs Jahrzehnte Filmgeschichte bewenden zu lassen. Schließlich gibt es noch einen gewichtigen Grund zum mehrfachen Ausstellungsbesuch: die ständigen Filmvorführungen in dem neuerrichteten Kinosaal, der 280 Personen faßt. In täglich wechselndem Programm werden hier wertvolle Stumm- und Tonfilme aus vielen Ländern gezeigt.

Das Interesse für den Film hat sich in den letzten Jahren in unserer Republik in einem erfreulichen Umfang verstärkt. Davon zeugen auch die Besucherzahlen bei sozialistisch-realistischen Filmen der DEFA-Produktion und des Auslands. Damit verbunden ist überall das wachsende Bedürfnis, nicht nur regelmäßig ins Kino zu gehen, sondern sich gründlicher mit den Fragen der Filmkunst, ihrer Geschichte, ihrer Thematik und Gestaltung zu beschäftigen. Die Ausstellung „60 Jahre Film" wird die Aufgeschlossenheit der Filmfreunde unserer Republik gegenüber allen schöpferischen und historischen Fragen des Films weiter fördern.

Klaus Lippert



Wenn Edwin Marian eine Reise unternimmt, dann kann sein Fotoalbum hinterher was erzählen. Die schönsten Motive aus Prag, Wien, Stockholm, Helsinki oder Warschau, wohin ihn in den letzten Jahren seine Schritte führten, sind darin zu finden. Marian fährt nie ohne seine beiden treuen und anhänglichen Reisebegleiterinnen ins Ausland, seine Kleinbild- und seine Spiegelreflexkamera. So war es auch vor ein paar Monaten bei der Premiere des DEFA-Films „Mich dürstet" in Moskau.

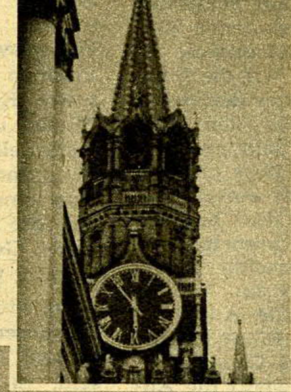
Erstes Erlebnis: Edwin Marian begegnete in den Moskauer Straßen einem guten alten Bekannten — sich selbst! Überall kündigten Filmplakate mit seinem Porträt die Premiere des DEFA-Films „Mich dürstet" an. Hier der Eingang des Moskauer Filmtheaters „Udarnik", dem Ort der festlichen Aufführung.



EDWIN MARIAN

fotografierte:

Moskauer Erlebnisse





Zweites Erlebnis: Zeit zur Umkehr — mahnt die Uhr vom nahen Spasski-Turm des Kreml. In zwei Stunden beginnt die Premiere. Angesichts der vielen noch geöffneten Museen und der herrlichen altrussischen Kirchen fällt es Edwin Marian schwer, seinen Rundgang durch Moskau zu beenden und ins Hotel zurückzukehren.

Drittes Erlebnis: Zweieinhalbtausend Besucher faßt das Kino „Udarnik", eine Besucherzahl, die sich Edwin Marian insgeheim für Premierenkino-Neubauten zu Hause in Berlin wünschte. Die Bildreporter staunten an diesem Abend nicht wenig, als sich der vermeintliche deutsche „Kollege" später als Hauptdarsteller des Films entpuppte, den sie vor der Vorstellung vergeblich gesucht hatten.

Viertes Erlebnis: Dieses Bild reich verzierter Kreuze auf der Archangelsk-Kathedrale am Iwanow-Platz im Kreml hat es Edwin Marian besonders angetan. Die Schnappschüsse ungezählter Moskauer Kirchenbauten nehmen in seinem Fotoalbum einen Ehrenplatz ein. Kein Wunder bei der Pracht und Schönheit dieser alten Kulturdenkmäler in Moskau.

Fünftes Erlebnis: Ein Moskauer Alltagsbild, das Alte muß dem Neuen weichen. In Moskau ebenso wie in Warschau und Berlin — nur etwas schneller! Wo heute noch Möbelautos zum Umzug in die neuen Häuser vor der Tür stehen, ist schon in ein paar Wochen ein neues, schöneres Gebäude bezugsfertig.

In Edwin Marians Moskauer Fotoalbum blätterte: Helmuth Pelzer

Nikolai Krjutschkow

Fragt man Nikolai Krjutschkow, wie er zur Bühne gekommen ist, dann erhält man zur Antwort, daß sich dies irgendwie „von selbst" ergeben habe. Wer weiß, vielleicht war der laute Beifall der Umgebung, die von der Fähigkeit des ausgelassenen Bürschleins aus der „Triochgorki" entzückt war, der erste Anstoß. Wahrscheinlich haben auch die knabenhafte, leidenschaftliche Begeisterung für abenteuerliche und komödienhafte Filme sowie das Bestreben, ihre Helden nachzuahmen, eine Rolle gespielt. Dies alles führte auch Nikolai anfangs in den Schul-Dramenzirkel, dann in das dramatische Kollektiv der Laienspielkunst der „Triochgornaja Manufaktura" während der Lehrjahre.

Allmählich reifte der Wunsch, ein wirklicher Künstler zu werden. Und so wurde, als gegen Ende der zwanziger Jahre das Moskauer Zentrale Theater der Arbeiterjugend gegründet wurde, einer seiner eifrigen Organisatoren und ersten Schauspieler — der junge Arbeiter, der Walzgraveur Nikolai Krjutschkow.

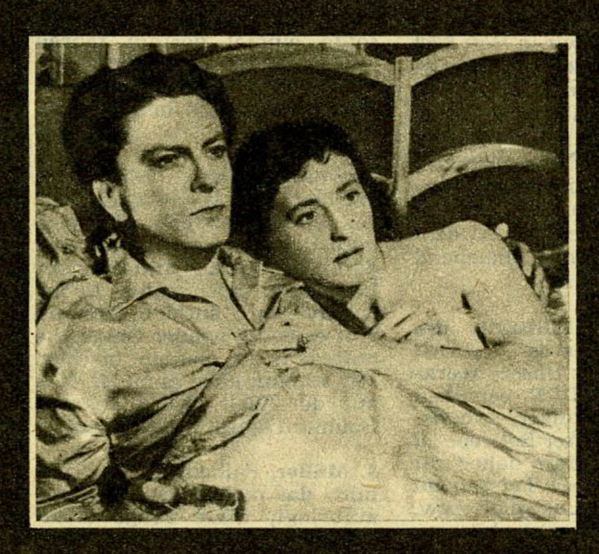
Einmal während einer Vorstellung des Theaters kam hinter die Kulissen der seinerzeit schon durch einige interessante Filme bekannte Regisseur Boris Barnet. Er schlug Nikolai Krjutschkow vor, in seinem nächsten Film "Vorstadt" aufzutreten. Krjutschkow nahm das Angebot an, und der Schuster Sjenka — ein naiver und aufrichtiger Bursche aus der Vorstadt — wurde sein Debüt im Film. Dies war im Jahre 1932. Interessant zu bemerken, daß der Künstler seine 50., seine „Jubiläums"-Rolle, wiederum in einem Film des Regisseurs B. Barnet „Der Dichter" gespielt hat.

Wenn man die von Nikolai Krjutschkow gestalteten Personen betrachtet, so gewinnt man den Eindruck, daß er besonders die Gestalt des mutigen und bescheidenen, des ehrlichen und edelmütigen Menschen verkörpert hat. Er ist unser Zeitgenosse, der rastlos Arbeitende: Bergmann und Krieger, Kolchosbauer und Parteifunktionär, er ist schlechthin der einfache Sowjetmensch. Er ist der zartfühlende, den Menschen gegenüber liebenswürdige, standhafte und prinzipienfeste Sekretär des Bezirkskomitees in „Komsomolsk" (1938), der furchtlose, beherrschte, stramme Kommandant der Grenzwache Tarassow in dem Film „An der Grenze" (1938), er ist der ruhelose, suchende Bergmann Stepan Kulagin in dem Film „Nacht im September" (1939), er ist, schließlich, der energische, heitere, drangvolle Klim Jarko in „Traktoristen" (1939).

Eine bedeutende Leistung vollbrachte er als Arbeiter Trofimow im Film „Jakob Swerdlow" (1940) von S. Jutkewitsch. Krjutschkow hatte eine sehr komplizierte schauspielerische Aufgabe zu lösen — den Charakter seines Helden in der Entwicklung zu zeigen, die Verwandlung des naiven Arbeiterburschen in einen standhaften, zielbewußten Bolschewiken richtig darzustellen. Der Trofimow im Anfang des Films — ein schüchterner, unsicherer und linkischer Bursche, der mit Erstaunen auf die „Wunder" des kleinstädtischen Jahrmarktes schaut und von ihnen niedergedrückt ist — und der Trofimow in der zweiten Hälfte des Films — ein furchtloser, dem Tod ins Auge sehender Kämpfer der Revolution. Das sind zwei durchaus verschiedene Menschen. Aber Krjutschkow verstand es, diese Unähnlichkeit als gesetzmäßiges Ergebnis der Stählung des Charakters in der Feuerprobe der revolutionären Kämpfe zu zeigen.

Nikolai Krjutschkow fesselt immer die Kompliziertheit der schauspielerischen Aufgabe, die entweder durch dramatische Tiefe der Rolle oder den markanten Charakter bestimmt wird. Unter den Gestalten, die Krjutschkow während des Großen Vaterländischen Krieges verkörperte, ist besonders die Gestalt des Serge Lutonin in dem Film „Der Bursche aus unserer Stadt" (1942) zu

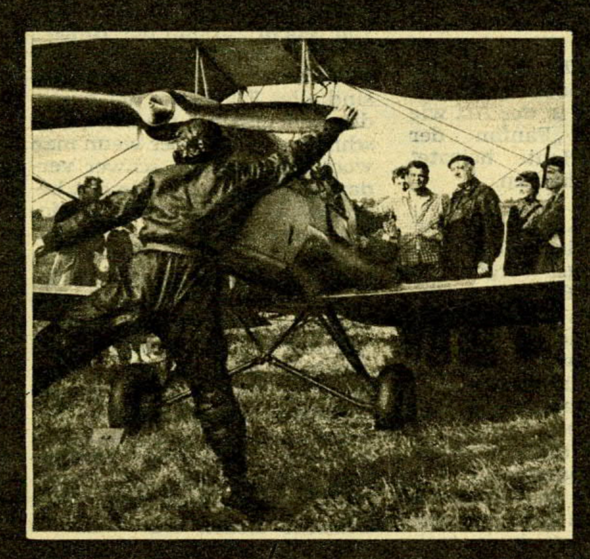
WIE WAR DENN DER?



„Die goldene Spinne" – ‚Unrecht Gut gedeihet nicht' in moderner Version, übertragen auf Menschenschicksale in der Nachkriegs-ČSR. Schieber und Karrieristen werden nach dem Entstehen der Volksdemokratie im Februar 1948 entlarvt und der unvermeidbaren gerechten Strafe zugeführt. Manchmal geht's in diesem Kriminalfilm ein wenig naiv zu – nicht nur von Buch und Fabel her, auch Regie und Darstellung tun ihr übriges – aber das tut der Spannung wohl kaum einen Abbruch. Von diesem Thema hätte man mehr erwarten können.

„Der falsche Prinz" – Regisseur Krška sparte keine Anstrengungen, um diesem tschechoslowakisch-bulgarischen Märchenfilm ein farbenprächtiges Gewand zu geben. So ist er eine ausgesprochene Augenweide, wenn auch der kritischen Verarbeitung Hauffscher Märchenmotive nicht die rechte Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Die Konfrontierung: Hie superedler Prinz – hie Schneider Gernegroß, ist doch schon reichlich antiquiert und könnte nicht nur von den jüngsten Besuchern fehlgedeutet werden.





„Sonntagsfreuden" – Außer ihrem Enthusiasmus besitzen sie nichts, diese Jungen eines französischen Flugmotorenwerkes, doch sie träumen von einem eigenen Fliegerclub. Auf einem verwilderten Flugplatz entdecken sie die fast zerstörte Maschine eines Veteranen des Arbeiterflugsports. Nun steht der Verwirklichung ihrer Träume nichts mehr im Wege. Neben einer Reihe menschlich gestalteter Konflikte hat auch die Liebe ihren Anteil an dem von Henri Aisner gedrehten interessanten Streifen, der zu Ehren des französischen Arbeiterflugsports geschaffen wurde. W. G.

„Frühlingswind" – Ein Film, der dem Heldentum der chinesischen Mutter ein Denkmal setzt. Nach vielen schweren Schicksalsschlägen findet Tschang Jui-fang den Weg zur kämpfenden Arbeiterklasse Chinas und ihrer Partei. Mit ihrer ganzen Person steht sie jahrzehntelang bis zur Befreiung ihrer Heimat im Kampf gegen die Unterdrückung. Ein Film voll humanistischen Ideengehalts, der in seiner großartigen Gestaltung und künstlerischen Reife erkennen läßt, welch gewaltige Entwicklung die junge chinesische Filmkunst in den letzten Jahren erlebte. W. G.



erwähnen. Aus einem hitzigen, eigensinnigen, etwas anarchistischen Burschen wächst ein Held zu einem beherrschten, klugen Kriegskommandeur. Während der Kriegsjahre erfreute sich dieser Film in der Armee eines gewaltigen Erfolges. In Lutonin-Krjutschkow erkannten viele ihr eigenes Schicksal wieder.

Die von Krjutschkow im Laufe der letzten Jahre im Film geschaffenen Gestalten sprechen von einer neuen Reife seines Könnens. Wie viele Charaktere — markante, originelle, einander so unähnliche! In dem Film „Rastlose Jugend" (1954) hat der Bolschewik Serguschin, ein wortkarger, unerschütterlicher und entschlossener Mensch, unsere Sympathien erweckt; uns eroberte mit seiner verborgenen Seelenwärme der rauhe, verschlossene Bootsmann der russischen Fregatte im Film „Maximka" (1952); im Film „Der Fall Rumjanzew" (1955) zwang uns der Leiter der Autobasis, Korolkow, über vieles nachzudenken — der engherzige, feige Gauner, der sein wahres unansehnliches Gesicht unter der Maske demagogischer Großredereien über die Ehrlichkeit und Edelmütigkeit des Sowjetmenschen verbarg ...

Jetzt sehen wir Krjutschkow nach dem „Letzten Schuß", in dem er der unermüdliche Kommissar war, in dem neuen Spielfilm „Leningrader Sinfonie". Dieser Streifen erweckt vor den Zuschauern die spannungsvollen Tage der Leningrader Blockade wieder, erzählt von der unbeugsamen Widerstandskraft der Sowjetmenschen, die, ungeachtet unmenschlicher Schwierigkeiten, das heimatliche Leningrad vor der feindlichen Invasion retteten. In diesem Film spielt Krjutschkow die Rolle des sowjetischen Fliegers Poljakow, der, sich über die Gefahr hinwegsetzend, in die besetzte Stadt Partituren der Siebenten Sinfonie von Schostakowitsch bringt.

Die ernsthafte Arbeit an der Rolle, fast tägliche Aufnahmen in den Hallen der Studios oder die Fahrten zu Expeditionen in die Natur, das Lesen der Szenarien — das ist es, was die Zeit Nikolai Krjutschkows, eines der populärsten Künstler des sowjetischen Films, ausfüllt.



◄ Als schmieriger Leiter einer Autobasis wirkte Krjutschkow in dem Film „Der Fall Rumjanzew" mit. Links: S. Lukjanow –

*

Nikolai Krjutschkow als Kommissar Jowsjukow und Oleg Strishenow als weißer Offizier in dem in Cannes preisgekrönten Film „Der letzte Schuß". ►

Fotos: Sovexport



SIE SCHREIBEN · WIR BEANTWORTEN UND VERÖFFENTLICHEN BRIEFE

FÜR UND WIDER

den Brief unserer Leserin E. M. aus Guben, den wir in Heft 6/58 unter der Rubrik „Zur Diskussion gestellt“ veröffentlichten, sprachen sich zahlreiche Leser aus. Wir können nur einige dieser Zuschriften auszugsweise abdrucken und bitten um Verständnis. In einer der nächsten Nummern werden wir zu dem Thema noch einmal eingehend Stellung nehmen.

Horst Krauße, Filmaktiv des Kraftfahrzeugwerkes „Ernst Grube“, Werdau: Unsere Werktätigen in der DDR bemühen sich in achtstündiger Arbeitszeit, die Pläne ihrer Betriebe zu erfüllen und fordern daher mit Recht, daß sie nach Feierabend gute und neue Lustspiel- bzw. heitere Filme besuchen können. Es spricht hier niemand von gewissen westdeutschen Filmschnulzen, diese Filme können wir entbehren. Die Filmabnahmekommission sollte sich aber bemühen, Filme in der Art wie beispielsweise: „Fanfan der Husar“ und „Heute heiratet mein Mann“ zu kaufen.

Hanna König, Arnsdorf: Ist es nicht paradox, die „Guten alten Zeiten“ als längst vergangene und überholte Epoche zu bezeichnen und den Filmen „Sissi“ und „Wenn die Alpenrosen blühn“ nachzuweinen? E. M., Guben, tut es für die Jugend, die im Kino „einmal wenigstens für zwei Stunden ihre Sorgen (!) und den Alltag vergessen möchte“. Beklagenswerte Jugend, die unter so primitiven Voraussetzungen das Kino aufsucht. Ich freue mich, in meinem Bekanntenkreise, auch von Jugendlichen, sehr viele entgegengesetzte Meinungen zu hören: Man will sie nicht, diese verlogenen „Heimatfilme“. Man will ehrliche, starke, anregende Filme. Es ist ein großer Gewinn, daß unser DDR-Film viel mehr geworden ist, als eben nur Kino. „Den Alltag vergessen“, das ist auch ein alter Zopf. Alltag kann besser sein als ein schlechter Film. Zumal für die Jugend der DDR.

J. K., Schmölln: Auch ich bin der Meinung, daß der Film „Sissi“ herangeholt werden müßte. Wie wäre es mit den Filmen „Der Kongreß tanzt“ oder „Die Sünderin vom Fernerhof“, „Wenn am Sonntagabend die Dorfmusik spielt?“

Dieter Wendt, Leipzig: Gerade hatte ich den ausgezeichneten Arbeiterfilm „Kuhle Wampe“ gesehen, als ich den Leserbrief der Leserin E. M. aus Guben zu lesen bekam. Ich glaube, daß dieser Film eigentlich die beste Antwort auf jenen Leserbrief gibt. E. M. ist der Meinung, daß solche Filme wie „Sissi“ die gute alte Zeit nicht heraufbeschwören und da diese Zeiten überlebt seien, könne man derartige Machwerke bei uns ruhig zeigen. Ich bin bestimmt nicht gegen historische Filme, wenn sie künstlerisch sauber gearbeitet sind. Derart geschichtsfälschende Filme aber wie „Sissi – die Liebe einer jungen Kaiserin“ und das in drei Teilen – haben auf unseren Filmbühnen keinen Platz.

Sigrid Hürdler, Leipzig: E. M. sollte einmal dorthin fahren „Wo die Alpenrosen blühn“. Ich glaube, wenig von dem, was im Film gezeigt wird, bekäme man zu sehen.

Eberhard Huhn, Bärnsdorf: Weil es schon vor etlichen Jahren Menschen gab, die sich höchst ungern aufregten und dafür mittels flimmernder Leinwand dem realen Leben auszuweichen suchten, deshalb gibt es heute wieder Dinge, die aufregen, die Sorgen machen. Mir scheint, gäbe es nur E. M.'s auf der Welt, wäre Djamila Bouhired längst hingerichtet.

J. Müller, Falkensee: Ich freue mich, daß mal jemand den Mut aufbringt, diese Frage anzuschneiden. Nichts gegen Filme wie „Genesung“, „Die Hexen von Salem“, „Lohn der Angst“, „Tatort Berlin“, „Wenn alle Menschen der Welt“ usw., das sind alles Filme, die tief beeindrucken und die man nicht so schnell vergißt. Aber wenn man wochenlang solche schwer verdaulichen Sachen vorgesetzt bekommt, ist direkt mal eine Monatspause fällig.

Gerhard Rößler, Bernau: E. M. sagt: „Ab und zu mal eine Schnulze ist doch ganz schön“, sozusagen immer wieder mal eine zum Abgewöhnen. So bilden wir keinen guten Kunstgeschmack heraus. So kommen wir auch in der Gestaltung unserer sozialistischen Verhältnisse nicht voran.
Doch E. M. hat auch in gewisser Hinsicht Recht. Nur wird es nicht klar ausgesprochen. Unsere sozialistische Filmproduktion ist zu einseitig. Hier klafft eine Lücke, die man allerdings mit Schnulzenfilmen nicht schließen kann. Sieht man sich unsere DEFA-Filme des vergangenen Jahres an, so haben wir: eine schlechte Vergangenheit, gute sozialistische Traditionen und in der Gegenwart Halbstarke und Kriminelle. Das kann doch nicht alles sein! Warum gibt es in unseren Filmen noch kein junges Paar, daß am Aufbau des Sozialismus wachsend, Unzulänglichkeiten in unserem Leben überwindet? Eine Liebesgeschichte, die das neue Leben in unserer Republik zum Ausdruck bringt. Solche und ähnliche Filme fehlen. Es gab Versuche, die nicht gelungen sind. Wir dürfen deshalb nicht müde werden.

An unsere Leser

Für den Jahrgang 1957 sind sofort Einbanddecken in Ganzleinen mit Goldprägung zum Preise von 4,50 DM zu beziehen. Bestellungen nimmt die Vertriebsabteilung des Verlages entgegen. Die Zusendung erfolgt per Nachnahme zuzüglich Porto. Auch für den Jahrgang 1956 sind noch Einbanddecken in beschränkter Anzahl lieferbar.

HENSCHELVERLAG
Kunst und Gesellschaft
Zeitschriftenvertrieb

Erinnern Sie sich noch?

In zahlreichen Zuschriften bitten Leser immer wieder darum, doch über das Schicksal der bekannten Schauspieler aus der vergangenen Zeit — die noch in guter Erinnerung sind — zu berichten. Wir bringen in Fortsetzung des vor einiger Zeit erschienenen Beitrages über diese einstmals im Mittelpunkt des Interesses stehenden Künstler einen weiteren Artikel.

Erst vor kurzem erreichte uns die Nachricht, daß der Grandseigneur des deutschen Films, Karl Ludwig Diehl, gestorben ist. Diehl gehörte Jahrzehnte zu den repräsentativsten Darstellern des Films. Sohn eines Universitätsprofessors, war er ohne Schwierigkeiten zum Theater gekommen. Schon im Stummfilm gab er sein Debüt. Aber wenn man heute überlegt, welche Filme mit ihm in Erinnerung geblieben sind, muß man doch sehr stark überlegen. Man kann ihn sich lebhaft vorstellen, wie er im Frack oder im weißen Kittel auf der Leinwand erschien. Aber Titel von seinen Filmen? Nennen wir einige der bekanntesten Streifen mit Diehl, so darf dabei nicht der Film nach Fontanes „Effi Briest" fehlen, der den Titel „Ein Schritt vom Wege" trug, und vielleicht noch „Ein Mann will nach Deutschland" und der „Fuchs von Glenarvon". Nach 1945 fand Diehl wie viele andere Schauspieler nicht mehr den rechten Anschluß beim Film. So blieb vor allem das Theater — in Konstanz, Göttingen und München — sein Arbeitsgebiet.

Von den Charakterdarstellern, die wichtigen Nebenrollen Profil gaben, kleine Episoden mit prallem Leben erfüllten, weilen die besten nicht mehr unter uns. Da ist einmal Paul Bildt, ein ebenso bedeutender Film- wie Theaterschauspieler. Vom „gütigen, alten Herrn ... bis zum kalt berechnenden Intriganten", reichte Bildts Repertoire. Mehr als 100 Rollen, von Stummfilmzeiten an, hat er gestaltet. In jüngster Erinnerung sind noch seine Filme bei der DEFA: „Affaire Blum", „Unser täglich Brot" und besonders Maetzigs „Rat der Götter".

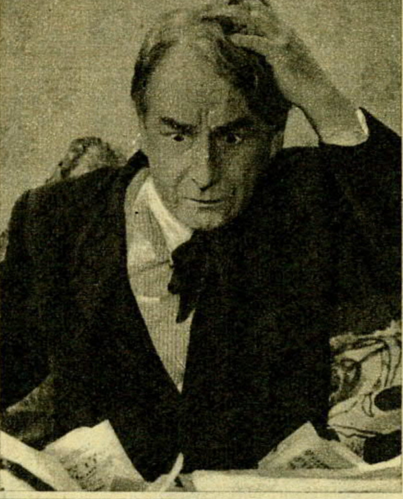
Ebenso wie Bildt gaben auch der quirlige, kauzige Erich Ponto und der wuchtige, schwere Will Dohm den kleinen Typen hervorragende Gestalt. Ponto war in erster Linie auf dem Theater zu finden, — auch Bildt und Dohm nahmen wohl ihre Bühnenrollen wichtiger. Allein 33 Jahre gehörte Ponto dem Ensemble des Dresdner Staatstheaters an. Natürlich konnte der Film nicht auf einen so wandlungsfähigen Schauspieler verzichten. Sein „Schneider Wibbel" in de Kowas Film war seine größte Rolle. Über 70jährig ist er wie Bildt von der Bühne abgetreten. Dohm dagegen war erst 51 Jahre, als ihn eine schwere Krankheit 1948 dahinraffte. Er war mehr ein Komiker, aber auch der Charakterdarsteller war gefragt. „Seine Grenzen lagen da", schrieb Herbert Ihering in einer Würdigung, „wo die Erfindung in Gestaltung übergehen mußte."

Ein zweifellos begabter Schauspieler war Otto Gebühr. Das bewiesen allerdings nur seine ersten Nachkriegsfilme, als Streifen, die das alte Preußentum verherrlichten, nicht erwünscht waren ... Und wenn er nicht gestorben wäre, so stünde er heute sicher wieder in den westdeutschen Ateliers als Fridericus vor der Kamera. Die deutsche Filmindustrie legte ihn schon in den zwanziger Jahren auf den expansionswütigen Friedrich fest, und so bleibt der Name Gebührs mit dem des Preußenkönigs unglückselig verbunden. Er wäre sicher wie Bildt und Ponto einer der unentbehrlichen Schauspieler für Chargenrollen geworden. Gebühr konnte zweifellos mehr.

Auch die guten, alten Komiker, nicht die billigen Spaßmacher, sind auf der Leinwand rar geworden. Wo sind die Kemp, Bressart, Kampers, Florath, Alexander?



Erich Ponto als Schneider Wibbel in dem gleichnamigen Film



Paul Kemp in dem Real-Film „Gefährliche Gäste"



Karl Ludwig Diehl und Else Möllendorf in dem Film „Der Fuchs von Glenarvon"

Lizzi Waldmüller in „Bel Ami"

Fotos: Archiv

Bressart, der Episodenrollen stets Hauptrollen vorzog, weil er keine „Star"-Ambitionen hatte, mußte wie viele seiner Kollegen unter den Nazis emigrieren. Über Wien und Palästina kam er nach Hollywood. Er hatte auch im deutschen Tonfilm seine Erfolge gehabt. Nur legten ihn die Regisseure zu sehr auf Klamottenkomik fest, und unbewußt gab er durch viele „Muschkoten"-Rollen in Militärhumoresken dem im Wiedererstarken begriffenen deutschen Militarismus Vorschub. Sein Gerichtsvollzieher in dem Film „Die Drei von der Tankstelle" wird unvergessen bleiben. Da ihn später Hollywoods Traumfabrik nicht genügend beschäftigte, promovierte er zum Doktor der Medizin und machte eine eigene Praxis auf. Im Alter von 56 Jahren ist er dann 1949 in Hollywood gestorben.

Lieb und wert erscheinen uns heute nach wie vor noch Paul Kemp und Albert Florath. Erinnert man sich an Kemp, so denkt man an einen von ewigem Pech verfolgten, gutmütigen und hilfsbereiten Menschen. In seinen Rollen — sei es nun im „Amphitryon" — oder „Dreigroschenoper"-Film, in „Charlys Tante", die er auch über 700mal im Hamburger Theater am Besenbinderhof auf der Bühne spielte, bewunderte man immer den Rheinländer mit einem lächelnden und einem weinenden Auge. Albert Florath, meistbeschäftigter Schauspieler in Westdeutschland nach dem Kriege — und leider auch in Werbefilmen unermüdlich tätig und nicht immer erfreulich zu sehen — trieb in den letzten Jahren mit seiner urkomischen, aus dem Innern kommenden Herzlichkeit Schindluder. Unter Reinhardt und Fehling machte er seine ersten Schritte auf der Bühne. Über 200 Filme hat er gedreht. In „Schuld allein ist der Wein", „Kupferne Hochzeit", „Kätchen für alles", billigen Unterhaltungsfilmen, in denen er aber der ruhende Pol war, konnten wir ihn zuletzt sehen. Schon kurz nach Kriegsende war weiter Georg Alexander abgetreten, der zuletzt noch als Intendant das Theater in Potsdam geleitet hatte, und durch seine vollendeten Manieren und seine vortreffliche Glattheit in unzähligen Filmen hervorstach.

Ein trauriges Schicksal ist schließlich mit dem Namen einer der beliebtesten Schauspielerinnen und hervorragendsten Soubretten des deutschen Films, mit dem Namen Lizzi Waldmüller, verbunden. Auf dem Höhepunkt ihrer Karriere kam sie in den letzten Tagen des Krieges bei einem amerikanischen Bombenangriff in Wien ums Leben. Wenn auch Willi Forsts „Bel Ami" den Absichten des Dichters nicht entsprach und heurige Wiener Operettenseligkeit der Gesellschaftskritik vorzog, so ist doch die Leistung der Waldmüller in diesem Streifen unvergeßlich. J. R.

FILMSPIEGEL TIPPT AUF

Rosemarie Kosak

Vor mir liegen die Angaben, die uns Rosemarie Kosak über ihren schauspielerischen Werdegang machte. Sie sind nüchtern, präzis, und es ist kaum ein überflüssiges Wort dabei. Doch zieht man ihr Bild hinzu, so weiß man, daß es keine gewollte Bescheidenheit oder Schlichtheit ist. Sie *ist* bescheiden und schlicht. Im persönlichen Leben wie in der künstlerischen Arbeit. (Sagt es dies nicht schon: Ganz zu Beginn, ohne Frage danach, nannte sie uns ihr Geburtsjahr. Wir behalten es aber für uns.).

In Berlin aufgewachsen, Abiturientin, nahm sie nach dem Kriege zwei Jahre Schauspielunterricht bei Leonore Ehn. Ihr erstes Engagement fand sie am Theater der Lutherstadt Wittenberg. Danach folgte eine fünfjährige Tätigkeit am Stadttheater Frankfurt (Oder). Die ihr dort anvertrauten Aufgaben waren abwechslungsreich und erweiterten ihre künstlerischen Ausdrucksmittel. Sie spielte u. a. die Nora, Klärchen, Luise, Fanny (Goldener Anker), Adelheid (Biberpelz), Violetta (Dr. med. Hiob Prätorius). In Anklam, dorthin ging sie 1956, spielte sie mit großem Vergnügen Scampolo und die Cecily in Bunbury.

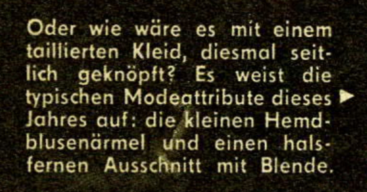
Dieses Gesicht mit den großen (verträumten?) Augen sollte nicht vor der Kamera bestehen? Es käme darauf an! H. K.



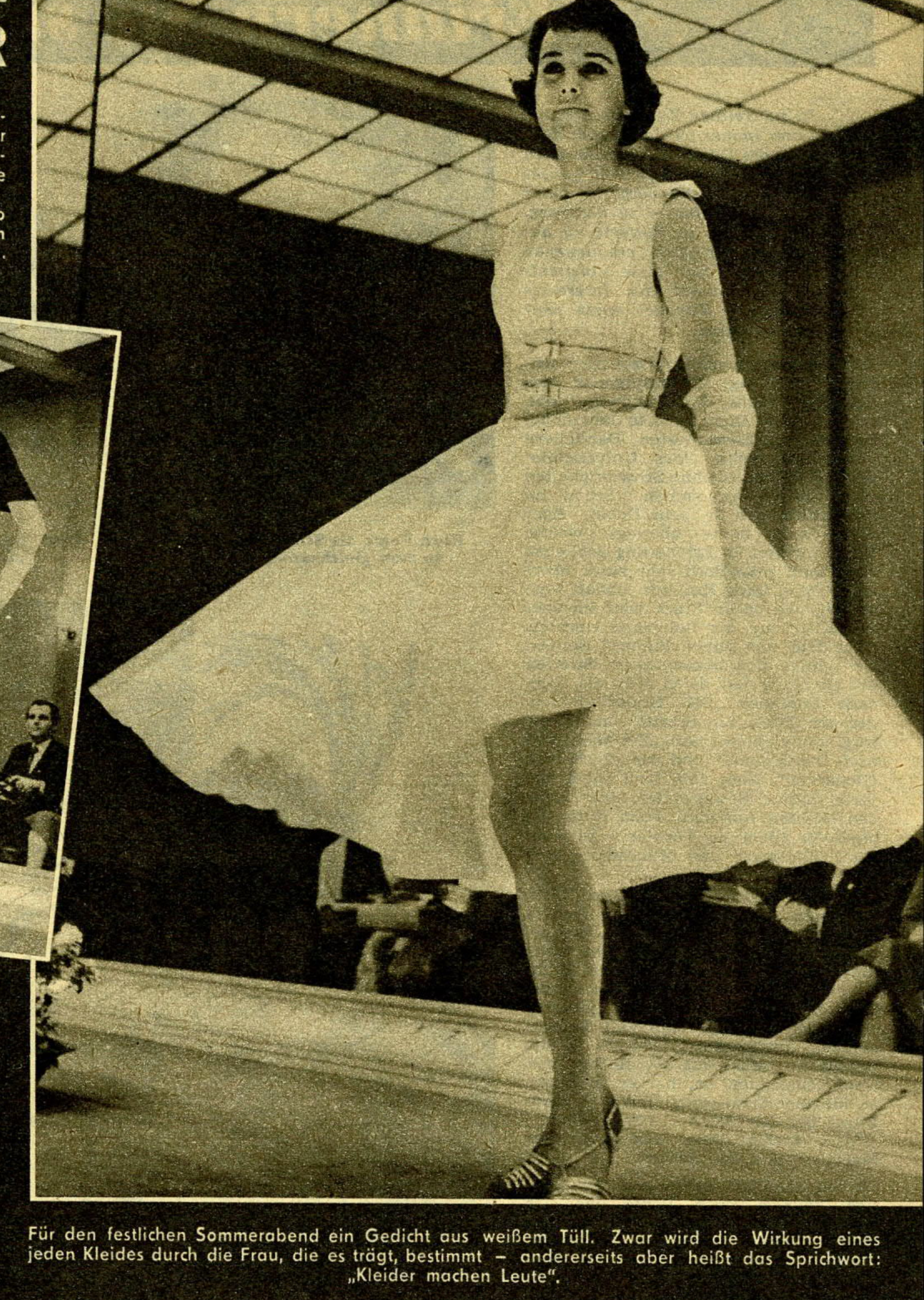


KLEIDER MACHEN LEUTE LEUTE MACHEN KLEIDER

◄ Das hier ist eines der schönsten Modelle mit betonter Rückenpartie – „Jessika" genannt. Am liebsten würde Waltraud Kramm es sofort anziehen. Vielleicht kann man so etwas auch einmal in einem neuen DEFA-Film tragen …



Oder wie wäre es mit einem taillierten Kleid, diesmal seitlich geknöpft? Es weist die typischen Modeattribute dieses ► Jahres auf: die kleinen Hemdblusenärmel und einen halsfernen Ausschnitt mit Blende.



Für den festlichen Sommerabend ein Gedicht aus weißem Tüll. Zwar wird die Wirkung eines jeden Kleides durch die Frau, die es trägt, bestimmt – andererseits aber heißt das Sprichwort: „Kleider machen Leute".

Schaufenster in einem alten Berliner Geschäftshaus. Schaufenster der Mode. Spiegelbild der Phantasie des Deutschen Modeinstituts. Es gab eine Zeit, da schien sie sich in den Salons von Dior und Fath verirrt zu haben. Aber sie fand auch wieder nach Berlin zurück, und nun lockt sie mit ihren bezaubernden Schöpfungen so manche Zuschauerin an — Arbeiterin, Angestellte oder Künstlerin, wie die Schauspielerin Waltraud Kramm. Das Kinopublikum kennt sie aus „Leuchtfeuer" und wird sie bald wieder in dem neuen DEFA-Film „Michaels Rückkehr" erleben.

Die junge Künstlerin wäre keine echte Frau, teilte sie die vom Deutschen Modeinstitut geweckten Hoffnungen nicht, obzwar der Handel sie bisher zumeist nur in Enttäuschung umgesetzt hat. „Das ist vorbei, der Knoten ist geplatzt!" versichern die Mitarbeiter des Deutschen Modeinstituts, als sie ihre neue Kollektion, die für Industrie und Handel richtungweisend ist, (oder — sein sollte!) vorführen und damit die Saison eröffnen.

„Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer", die Skepsis Waltraud Kramms — sie weilt unter den Gästen, die einen ersten Blick in den Modefrühling dieses Jahres werfen — gibt sich nach trüber Erfahrung nicht so leicht geschlagen. Aber das Modeinstitut vermag mit massiven Daten aufzuwarten: von den gezeigten Modellen werden 15 000 Stück hergestellt. Ziel ist, diese Zahl zu verdreifachen.

Und was werden wir in diesem Jahr tragen? Eine legere, sportlich elegante, bequeme Kleidung in Hemd- und Jumperform und taillenbetonte Formen mit Gürteln, Schlaufen und Schleifen …

Da gibt es dieses schmale Kleid aus blauem Jersey mit der zweifarbigen Knopfblende im Vorderteil und zwei aufgesetzten Taschen. Wir haben uns an die Facon zwar noch nicht gewöhnt, aber sie scheint zu gefallen.

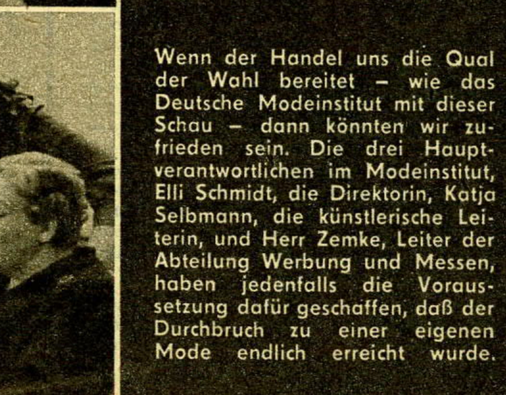


Es geht doch nichts über das Probieren. Welche Frau wühlte nicht gern in den Dingen, die sie verschönen? Handtaschen, Handschuhe, modischer Schmuck und Hüte sind nun einmal notwendige Ergänzungen, die eine Frau erst richtig angezogen erscheinen lassen und sozusagen das Tüpfelchen auf dem „i" bedeuten.



Fotos: Schwarzer





Wenn der Handel uns die Qual der Wahl bereitet – wie das Deutsche Modeinstitut mit dieser Schau – dann könnten wir zufrieden sein. Die drei Hauptverantwortlichen im Modeinstitut, Elli Schmidt, die Direktorin, Katja Selbmann, die künstlerische Leiterin, und Herr Zemke, Leiter der Abteilung Werbung und Messen, haben jedenfalls die Voraussetzung dafür geschaffen, daß der Durchbruch zu einer eigenen Mode endlich erreicht wurde.